



6,00 Euro
Magazin der Bowhunter Federation Austria

BOGENJÄGER

Ausgabe 05 / 2018

BOGENJÄGER Das einzige deutschsprachige Magazin über die Jagd mit Pfeil und Bogen



Macho Montes - Spanische Böcke

Pedro Ampuero bejagte alle vier spanischen Steinbock-Arten

Schüsse durch Hindernisse

Berufsjäger Martin Brauneder machte den Feldtest

Von Bogenjägern für Bogenjäger

www.der-bogenjaeger.at



Glücklicher Jäger, glückloser Kojote

ES IST EIN FRÜHER UND ETWAS KÜHLER MORGEN IM SEPTEMBER IN ANDERSON COUNTY IN SOUTH CAROLINA. ES IST SAMSTAG, SECHS UHR MORGENS, AN DEM ICH IM LEITERANSITZ IM REVIER MEINES FREUNDES KEN VERHARRE. MANCHMAL GIBT ES DIE GLÜCKLICHE FÜGUNG, DASS AUS EINER GESCHÄFTLICHEN VERBINDUNG AUCH EINE PERSÖNLICHE ENTSTEHEN KANN, JA SOGAR EINE FREUND-SCHAFT. WIR HATTEN UNS VOR EINEM JAHR AUS BERUFLICHEN GRÜNDEN KENNENGELERNT UND FESTGESTELLT, DASS WIR BEIDE JAGEN, ER ZWAR MIT DER BÜCHSE, ABER FÜR AMERIKANER IST DIE BOGENJAGD DAS NORMALSTE UND SELBSTVERSTÄNDLICHSTE DER WELT.



von Frank Berbuir

NUN HATTE ES MICH WIEDER mal beruflich eine kurze Zeit in den Süden der USA verschlagen und ich nahm die Gelegenheit wahr, mich wieder mit Ken zu treffen. Er hat das Glück, dass sich sein eigenes Jagdrevier direkt vor seiner Haustür befindet und er hatte mich eingeladen, bei ihm mit Pfeil und Bogen auf Weißwedelhirsch zu waidwerken. Die Jagdsaison auf „Whitetails“ hatte gerade begonnen und ich war sehr neugierig und gespannt darauf, weil es auch meine erste Jagd auf diese Hirschart in Nordamerika war. Noch ein wenig schläfrig aufgrund des Weckrufs gegen vier Uhr früh, beleben die frische Waldluft und die durch die Bäume lugende aufgehende und wärmende Sonne langsam meine Sinne. Meine direkten „Baumnachbarn“, die amerikanischen Grauhörnchen (*Sciurus carolinensis*), erfreuen sich bereits reger Betriebsamkeit und wuseln die Bäume rauf und runter sowie auch am Boden in der Nähe meines Standes, mit zeitweise argwöhnischem Blick in meine Richtung, was denn wohl dieser seltsam anmutende Geselle da im Baum zu suchen hat. Ein kleines Streifenbackenhörnchen (*Tamias striatus*) schleicht auch aus seinem Baumversteck hervor und macht sich hastig auf Nahrungssuche.

AUCH DIE MITTLERWEILE tschilpenden Vögel bereichern das morgendliche Erwachen des Waldes. Bislang hatte ich noch nicht mit dem Hirschlockruf irgendwelche Signale abgesetzt, sondern lehne entspannt am Baum, als plötzlich das laute Gackern eines Truthahnes mich fast von meiner hölzernen Sitzbank fallen lässt. Halleluja, jetzt bin ich aber wach. Der Puter scheint in unmittelbarer Nähe vor mir im Baum zu sitzen und hat seinen „Guten Morgen Welt“-Ruf abgesetzt. Ich stelle mich aufrecht, ziehe mein Fernglas von der Brust hoch und glase die Bäume in meiner Umgebung ab. Baum für Baum rauf und runter und tatsächlich, da sitzt er. Auf einem Baum in etwa fünf Metern Höhe ungefähr 80 Meter entfernt. Still verharrend und ein wenig „aufgeplustert“ aufgrund der morgendlichen Frische verraten lediglich seine gelegentlichen Kopfbewegungen seine Position. Eine interessante Begegnung, die dann noch getoppt wird, als es im Unterholz plötzlich raschelt und

wie aus dem Nichts ein Kojote direkt unter meinem Leiterstand schnürt-schnurstracks in Richtung Truthahn. Und ich, ich schaue dumm aus der Wäsche, weil mein Bogen im Baum hängt, denn bis ich ihn mir gegriffen und einen Pfeil eingekockt habe, ist der Kojote zwischen den Bäumen und Strauchwerk verschwunden. Schade, was für eine Gelegenheit.

DER KOJOTE (*CANIS LATRANS*) oder Coyote, auch bekannt als nordamerikanischer Präriewolf oder Steppenwolf, gehört zur Familie der Hunde (*Canidae*) und sieht einem kleinen Wolf ähnlich. Sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich heute von Zentralamerika bis in die nördlichen Regionen Kanadas und Alaskas. Ursprünglich war das Verbreitungsgebiet auf die Prärieregionen und das Buschland im Westen und Mittleren Westen Nordamerikas begrenzt. Durch den Rückgang des Wolfsbestandes und die Veränderungen des Lebensraums in Folge der sich ausbreitenden Besiedelung Nordamerikas hat der Kojote sich jedoch neuen Lebensraum erobern können. Während der letzten Jahrzehnte hat er die gesamte östliche Hälfte Nordamerikas besiedelt. Er erreicht eine Gesamtlänge von bis zu 110 Zentimetern. Die Schulterhöhe beträgt 50 Zentimeter. Das Gewicht liegt im Schnitt bei 14 Kilogramm und kann aber zwischen 9 und 22 Kilogramm liegen. Sein Fell hat keine einheitliche Farbe, sondern variiert zwischen verschiedenen Tönen von gelbbraun bis graubraun. Kehle und Brust sind weiß. Vom Wolf ist er durch seine deutlich geringere Größe zu unterscheiden, wobei er auch magerer erscheint. Außerdem hat er eine schmalere Schnauze, größere Gehöre und kürzere Läufe als sein großer Verwandter. Typisch für den Kojoten ist die große, buschige Lunte, die er meist tief am Boden hält. Kojoten haben sich einer Vielzahl von Habitaten angepasst und können in dichten Wäldern ebenso leben wie in der Prärie. Trotz der Urbanisierung des nordamerikanischen Kontinents gehören die Kojoten zu einer von wenigen Tierarten, deren Anzahl und Verbreitung sich weitgehend vergrößert statt verkleinert hat. Aus diesem Grund werden Kojoten gelegentlich als Schädlinge angesehen, besonders in landwirtschaftlichen Gebieten, da sie für

das Töten von Nutztieren bekannt sind. Im Gegensatz zu anderen Wildtieren gibt es bei der Jagd auf Kojoten für gewöhnlich nur wenige Einschränkungen. Voraussetzung ist, sie werden auf sichere und vernünftige Weise gejagt. Kojoten haben den Ruf, Aasfresser zu sein. Obwohl sie tatsächlich auch von Aas leben, erjagen sie den Großteil ihrer Nahrung selbst. Mäuse und Hasen stellen etwa 90 Prozent der Beutetiere, viel seltener werden Vögel, Schlangen, Füchse, Opossums und Waschbären gefressen, daneben auch Jungtiere größerer Säugtierarten. Ausgewachsene Hirsche können, wenn sie krank oder alt sind, von einem Rudel Kojoten erlegt werden. Im Osten Nordamerikas, wo Kojoten generell größer sind als ihre westlichen Artgenossen, gibt es einzelne Populationen, die sich auf Arten wie den Weißwedelhirsch zunehmend spezialisieren. Sie profitieren dabei davon, dass der Bestand des Weißwedelhirschs in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen ist. Der Kojote frisst auch pflanzliche Nahrung als Beikost, zum Beispiel Früchte und Beeren. Heute aber hatte er sich gedacht, vielleicht mal Truthahn auf die Speisekarte zu setzen.

ICH FÜR MEINEN TEIL JEDENFALLS fluchte innerlich wegen meiner „verpeilten“ Chance. Also stehe ich da auf dem Baum und versuche, mit dem Fernglas den Truthahn wieder zu finden. Plötzlich erblicke ich den Kojoten. „Old Tom“ war oben auf dem Baum geblieben und der Kojote geradewegs auf dem Rückweg. Darf es das geben, Hubertus war mir wohlgesonnen? Zu meinem Glück habe ich den Bogen mit dem eingekockten Pfeil noch in der Hand. Blitzartig scanne ich mit dem Rangefinder einige Entfernungen entlang des Weges, den er hoffentlich kommen wird und ziehe meinen Bogen aus. Dann, 10 bis 15 Sekunden später kommt er. Mein Herzschlag ist in diesem Moment in einem von Kardiologen nicht empfohlenen Bereich, als ich mit dem Visierpin seinen Weg verfolge. Als er bei 25 Metern Entfernung zu meiner Halbrechten ist, ziele ich auf den vorderen Brustbereich und schicke den Karbonpfeil auf seine Mission. Eine Sekunde später trifft der Pfeil mit knochenbrechendem Geräusch hinter seiner vorderen rechten Schulter ein und durchschlägt den gesamten Tierkörper. Der

Kojote springt hoch und wirbelt im Kreis, bevor er etwa zehn Meter weiter in ein dichtes Buschwerk rennt. Dann ist es ruhig, bis nach drei Sekunden das typische Heulen eines Kojoten durch den Wald erklingt.

PLÖTZLICH IST ES TOTENSTILL, kein Rascheln, kein Klagen, keine Hörnchen mehr zu sehen oder zu hören, nicht einmal mehr Vogelstimmen. Ob ich ihn erlegt habe, ob ich ihn tödlich getroffen habe, ob er in den ewigen Jagdgründen ist? Fragen über Fragen. Jetzt erstmal Ruhe bewahren und den Busch beobachten sowie etwaige Geräusche, denn einen noch lebenden Kojoten will ich nicht suchen. Ich setze mich wieder und lasse die Anspannung passieren. Es ist mittlerweile 8:50 Uhr. Nach 30 Minuten Warten, die wie eine Ewigkeit erscheinen, packe ich meine Sachen und baume ab. Meinen Pfeil, der im Boden steckt, finde ich problemlos. Er ist vollkommen intakt, die Tekan II-Jagdspitze ist voll geöffnet und voller Schweiß – ein gutes Zeichen. Ich nocke einen neuen Pfeil ein und gehe in Richtung des Busches, wo sich der Präriewolf eingeschoben hat.

ES IST KEINE BEWEGUNG oder ein Geräusch zu vernehmen, als ich auf die Knie gehe und am Boden unter den Busch schaue. Der Kojote liegt reglos da. Horrido, mein erster Kojote, was für ein Erlebnis. Ich ziehe ihn unter dem Busch hervor. Dann begutachte ich ihn und sehe, dass mein Pfeil hinter der rechten Schulter durch den Körper und die Lunge und sogar auf der linken Seite noch durch den Vorderlauf gegangen ist. Unglaublich, was für eine Penetration der Pfeil hatte. Ich halte einen Moment inne, bevor ich einige Bilder mache und dann meinen Freund Ken per Mobiltelefon verständige, dass ich einen Kojoten erlegt habe. Er kann es kaum glauben, dass ich ihn mit Pfeil und Bogen erlegt habe, denn dies würde wohl nicht allzu oft möglich sein und passieren. Auf meinem etwa zwei Kilometer langen Rückweg kommt mir Ken und sein Bruder Keith schon auf der Hälfte ebenfalls zu Fuß entgegen, um mir zu gratulieren. Obwohl ich keinen Weißwedelhirsch gesehen oder erlegt habe an diesem Tag und auch nicht an diesem Wochenende, was für ein unerwarteter aber glückvoller Tag – für mich. Anblick und Waidmannsheil. 🏹



... mit dem Bogen gelingt es dem Deutschen, einen Kojoten auf 25 Meter zu erlegen.